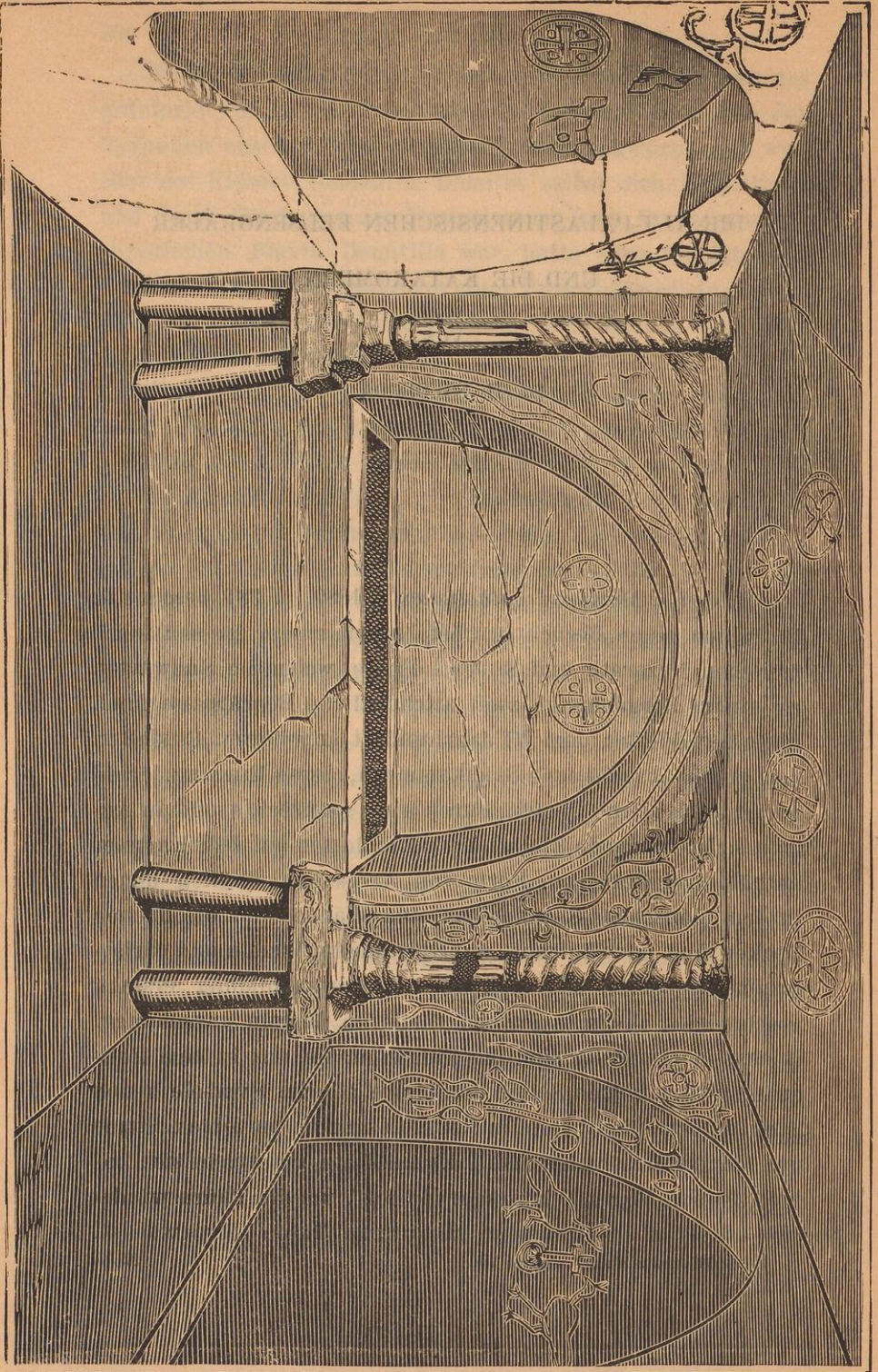


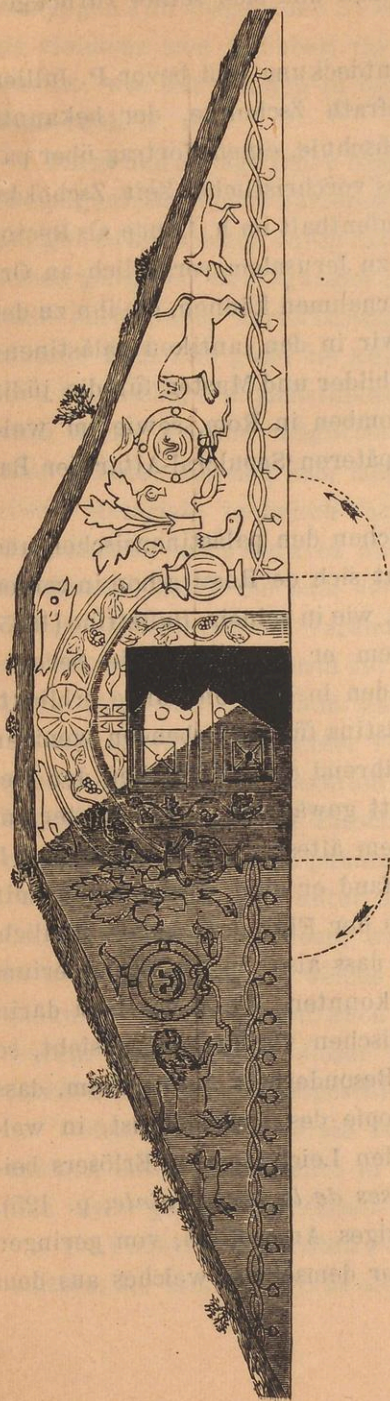
DIE ALT-PALÄSTINENSISCHEN FELSENGRÄBER UND DIE KATAKOMBEN.

VON

Dr. H. SWOBODA.

In den „*Missions catholiques*“ 1889, p. 381 beschreibt P. Jullien einen Besuch in Chéfà' Amer, einem grossen Dorfe zwischen Nazareth und S. Jean d'Acre, wo er im Südwesten an einem Bergabhange zwei altchristliche Begräbnisse fand. Dieselben dürften dem VI Jahrhundert angehören. Es sind in den Felsen ausgehauene Grabkammern, deren Eingang, erinnernd an das Grab Christi, durch eine senkrechte und in Angeln sich bewegende Steintüre verschlossen ist. Jede Kammer enthält drei Gräber in Form von Arcosolien, ähnlich denen in den römischen Katakomben. Die Wände und die flachen Decken sind mit Säulchen, mit Ghirlanden, Vögeln und christlichen Symbolen, wie man aus unserer Abbildung ersieht, geschmückt, theils in Farben, theils im Gestein ausgehauen. Höchst merkwürdig sind die Eingänge, die uns in dem Felsausschnitt zu beiden Seiten der Thüre allerlei Symbole in den Stein eingemeisselt, resp. in Relief ausgearbeitet zeigen. Sonne und Mond bilden rechts und links die Mitte, um welche sich Löwen, Fische, Vögel, Pflanzen gruppieren; um die Thüre windet sich ein Trauben-Ornament, das aus zwei Vasen hervorwächst.





Da die *Missions catholiques* Vielen unserer Leser nicht zugänglich sein dürften, haben wir die Redaction um Ueberlassung des Cliché's ersucht; die erste Abbildung ist die Copie einer grösseren Tafel de Rossi's, der eben über jene Gräber eine längere Besprechung in seinem *Bullettino di Archeologia sacra* veröffentlicht.

In der zweiten Grabkammer, die von der ersten nur einige Schritte entfernt liegt, fand sich folgende Inschrift:

ΚΕ ΧΡΕ

ΒΟΗΘΙ ΣΑΜ

Κύριε Χριστέ, βοήθει Σαμουήλ (?)

ΚΑΙ ΕΛΕ

ΗΘΟΝ ΜΕ

(ων) ΤΕΚΝΩΝ

καὶ ἐλέησον μεῶν τέκνων.

Domine Christe, adjuva Samuelem et miserere meorum filiorum.

Die Inschrift enthält also die dem Verstorbenen in den Mund gelegte Bitte, Christus

möge ihm selber zu Hülfe kommen und sich seiner zurückgelassenen Kinder erbarmen.

Unabhängig von dieser Entdeckung und bevor P. Jullien darüber berichtete, hielt Hofrath Zschokke, der bekannte Orientalist an der Wiener Hochschule, einen Vortrag über palästinensische Felsengräber aus vorchristlicher Zeit. Zschokke hat in seinem mehrjährigen Aufenthalt im h. Lande als Rector des österreichischen Hospizes zu Jerusalem persönlich an Ort und Stelle Untersuchungen vornehmen können, die ihn zu der Ueberzeugung führten, dass wir in den antiken palästinensischen Felsengräbern die Vorbilder und Muster für die jüdischen wie christlichen Katakomben in Rom, sowie im weitern den Ursprung für den späteren Sepulcral-Altar der Basiliken vor uns haben.

Ueber die Beziehung zwischen den palästinensischen und römischen Begräbnisstätten hat sich de Rossi schon in seiner *Roma sotterranea* (I, 193, 194), wie in seinem *Bullettino* (1865, p. 38, 39) ausgesprochen, indem er seinerseits die bedeutendste Differenz zwischen beiden in dem Umstande erblickt, dass die Felsengräber in Palästina für die Lebenden weniger bequem zugänglich waren, während die christlichen den Ueberlebenden ganz freien Zutritt gewährten. Im Coemeterium der Domitilla, und zwar in dem ältesten, wohl noch dem I. Jahrh. angehörenden Theile fand er eine Grabkammer mit einer Oeffnung etwas oberhalb der Flur des Ganges, ähnlich der Thüre eines Backofens, so dass also die das Coemeterium Besuchenden nicht eintreten konnten. Wenn de Rossi darin eine Nachbildung der orientalischen Grabkammern sieht, so macht er dabei noch auf die Besonderheit aufmerksam, dass dieses cubiculum quasi eine Copie des Grabmals ist, in welchem Joseph von Arimathea den Leichnam des Erlösers beisetzte (cf. De Vogüé, *Les églises de la terre sainte*, p. 125). Die Kammer hat nur ein einziges Arcosolium, von geringer Tiefe und mit einem sedile vor demselben, welches aus dem

lebendigen Tuff ausgehauen ist und das nicht sowohl zum Sitzen, als vielmehr zum Ruhebett für die Leiche gedient zu haben scheint, wie das ja auch in den etruskischen Grabkammern wiederkehrt.

Form und Anlage jener römischen Katakomben-Grüfte im Campagnatuffe, wie im härteren Gesteine von Neapel und an den übrigen Orten werden durch das Material allein und die in demselben gelegenen Bedingungen nicht so eng bestimmt, dass man nicht nach einem aprioristischen Vorbilde derselben fragen müsste. Zschokke giebt die Antwort, dass die römischen Juden ihre heimische, i. e. palästinensische Art der Todtenbestattung auch in der Fremde möglichst getreu beibehalten wollten. Hier mussten sie sich dem mehr oder weniger sandigen, porösen Materiale technisch accommodiren, wobei noch die Umgränzung durch die area und eine Zusammendrängung der Leichname, durch die Zahl derselben bedingt, hinzukam. Mit diesen unwesentlichen Veränderungen entwickelte sich also die charakteristische Form der Katakomben nach Vorbildern, die in Palästina zu suchen sind.

Die Beschreibung dieser Vorbilder selbst leitete Zschokke durch einen sehr interessanten Excurs über die altsemitische Begräbnisweise ein mit Einschluss der aegyptischen, babylonischen, persischen und phönizischen Art der Leichenbergung. Bei den Persern, die unter anderem ihre Todten sogar in Oel schwimmend begruben, wurden die Leichen der Könige in Gräbern beigesetzt, welche in die senkrechten Felswände gehauen, mit steinernen, auch metallenen Särgen ausgestattet waren. Die Façaden dieser Grabmonumente sind aus den Handbüchern der Kunstgeschichte bekannt.

Petra erscheint als die Todtenstadt des alten Edomiterreiches, deren Monumente in den roth, blau, grün, rosenfarb und weiss gestreiften Felsen ausgehauen sind.

Die Phönizier benützten Felsenhöhlen des Landes als Grabstätten, die sich bei Tyrus oft zwei Stockwerke übereinander

vorfinden. Die Todtenkammern sind regelmässig gestaltete Höhlen, 2 Meter im Gevierte, mit schmalen Eingang, und bieten gewöhnlich für drei Sarkophage Platz. In der Ebene von Amrith finden sich rechtwinkelige Kammern, mehr lang als breit, die Decke flach; an den Wänden sind Nischen mit backofenförmigen Vertiefungen zum Hineinschieben der Leichen, vor denen dann eine Platte eingemauert wurde. War die Todtenkammer mit Leichen gefüllt, so wurde sie zugeschüttet oder vermauert. Die Todten ruhten auch in Alabaster, - Stein, - oder Terracotta - wannen. In Sidon treten die wannenartigen, auch mit Inschriften versehenen Sarkophage erst in späterer Zeit auf. Vor denselben findet sich oft ein Altar mit Cultgeräthschaften. Der Idee nach erscheint der Sarkophag als eine Art vom Felsen abgelöster, kleiner Grabeshöhle, wie auch Funde von sarkophagförmigen Blöcken beweisen, von denen viele noch am Felsboden fest sitzen, während bei anderen schon die Spuren der Absprengung sichtbar sind.

Die *palästinensischen Felsengräber* finden sich in eine senkrechte Wand eingearbeitet, durch deren verschliessbare Thüre man gleich in die Grabkammer oder auch in ein Vorge-mach gelangt, das zu mehreren eigentlichen Grabkammern, oft zu einem ganzen Labyrinth führt, wobei die Doppelhöhle Abrahams, Machpela als Vorbild diente. Neben der ältesten Art, die Leichen einfach auf den Boden zu legen, finden sich *Bank- oder Aufleg-gräber*, die nach Art eines in den Stein gehauenen Divans mit oder ohne Wölbung gearbeitet sind. Mehr noch erinnern an die Katakomben die *Trog-gräber*, Vertiefungen, die, nach Körperlänge in den Felsen gehauen, mit der Sarkophagform in nächster Verwandtschaft stehen. Von solcher Art war auch das Grab Christi. Die über dem Troge belassene Wand wurde nicht selten bogenförmig ausgearbeitet, also ganz ähnlich einem Arcosolium. Die *Schieb-gräber* erinnern an die loculi, nur sind sie nicht wie diese der Längsaxe des Ganges

nach gehalten, sondern senkrecht auf diese Richtung in den Felsen gearbeitet, was schon wegen des weicheren, weniger tragfähigen Katakombentuffes in Rom kaum geschehen konnte. In solche Schiebgräber wurde die Leiche mit den Füßen voran hineingeschoben. Diese Grabform musste meist dort angewendet werden, wo Viele zu begraben waren, also in der Nähe grösserer Städte. Ausserdem finden sich *Senk-gräber*, den unseren ähnlich, die oben mit einer Platte zu verschliessen waren.

Von den Familiengräbern erwähnen wir das Grab Abrahams, dessen alte Form noch in der Abrahams-Moschee erhalten ist, sowie die Nekropolen von Modin, deren eine 24 in den Felsen gehauene Gräber für je zwei Leichen enthält. Letztere sind in Trogräbern deponirt, die mit Arcosolien überwölbt sind.

Als Parallele für unser Gebiet interessirt uns auch der Umstand, dass diese Begräbnisorte gleich den Katakomben zur Zeit der Verfolgung zum Gottesdienste benützt wurden.

Den Eindruck des labyrinthisch Katakomben-artigen gewinnt man bei den sog. Propheten-gräbern, welche Sepp für die Katakombe der Tempelpriesterschaft hält. In den weicheren Kalkstein gehauen, führt ein von oben beleuchteter runder Raum in drei weitere Gänge von 12-18 M. Länge, welche wieder bald auf, - bald abwärts steigen und von einem 14 M. langen Quergange durchschnitten werden. An der Wand der äussersten Gänge sind 26 Schiebgräber; in den Nebenkammern, dem ostwärts laufenden Gange und dem sogenannten Labyrinth finden sich noch mehrere derselben. Die rohe Ausführung lässt ein hohes Alter vermuthen.

Die Gräber der Richter sind 1/2 Stunde nordöstlich vom Damaskusthore entfernt, wo wahrscheinlich die Richter des aus 70 Mitgliedern bestehenden jüdischen Gerichtshofes Sanhedrin beigesetzt wurden. Durch einen in den Felsen gehauenen Vorplatz gelangt man zu einer 4 M. breiten Vorhalle,

die mit Ecksäulen und einem stralenförmig mit Spitzblättern versehenen Giebel geziert ist. Durch eine niedrige, gleichfalls mit einem Giebel versehene Thüre tritt man in eine quadratförmige Kammer, deren Nordwand 7 bodenebene Schiebgräber und über diesen 3 schöne Aufleggräber mit Arcosolium enthält, hinter denen je ein Paar Schiebgräber in den Felsen greifen. Von dieser Kammer gelangt man in zwei Seitenkammern und sodann in zwei tiefere Kammern mit besonderen Eingängen. Die östliche Kammer enthält 21 Schiebgräber, von denen 9 auf die untere und 12 auf die obere Lage entfallen. Die gleichgrosse Südkammer hat auf drei Seiten drei Schiebgräber und über diesen auf jeder Seite ein Aufleggrab mit Wölbung. Unter diesen Grabkammern liegt ein *zweites Stockwerk* mit zwei Grabkammern, deren erste in drei breiten Nischen 13 Schiebgräber enthält, während die zweite keine Gräber aufweist, sondern eine unvollendete Tottenkammer ist.

Die Pilgergrabstätte von Hakeldama hat einen cisternenartigen Hauptraum, aber auch Nebenkammern mit Schiebgräbern. Das ganze Hinnonthal ist eine Gräberstadt, deren Theile, oft mit Verzierungen und Malereien versehen, vom VII. bis zum XIV. Jahrhunderte als Kapellen und Einsiedeleien dienten.

Selbst in der Nähe des Grabes Christi, welches unter Hadrian verschüttet und von Constantin wiedergefunden wurde, finden sich Schiebgräber, auch Senkgräber. Das heilige Grab wurde unter Constantin durch Ablösen vom Felsen zu einem Monolythe umgearbeitet. Ebenso wurde auch das „Mariengrab“ am Fusse des Oelberges, ein altes hebräisches Gemeingrab, durch Wegmeisseln des Felsens isolirt. Nach einem Berichte des Artulf, der um 670 Jerusalem besuchte, hatte das Grab des Heilandes damals die Form eines Felsenhäuschens mit einem Trograbe im Innern. Diese Art, das „Martyrion“ zu schaffen, erinnert uns wieder an gleichzeitige römische Vorgänge beim Baue der ersten römischen Cömeterialbasiliken,

wo ebenfalls die betreffenden Gräber (nachbildlich?) durch Isolirung herausgehoben wurden.

Was noch weiter das Grab des Herrn betrifft, so wurde das Heiligtum 936 und 969 zerstört und später künstlich wieder nachgebildet. Als dann unter Karl. V und Julius III. der alte Bau bis auf den Boden abgerissen wurde, kam das Grab Christi wieder zum Vorschein. Nach Beseitigung der Marmorplatte fand man ein Trograb mit einem Stück vom Kreuze des Herrn und einigen (metrischen?) Inschriften, unter denen nur: HELENA MAGNI . . . entziffert werden konnte.

Doch kehren wir in unsere Zeit zurück, so haben wir nur noch anzufügen, dass mit der Wanderung und Zerstreung der Juden in alle Länder auch ihre Sitten und Gebräuche mit ihnen nach Aegypten, besonders nach Alexandrien, und von da über Cyrene, über die ganze africanische Küste hin und in die Städte Syriens, Kleinasiens und Griechenlands kamen. In Rom, wo sie besonders das XIV Stadtviertel bewohnten, sind zur Zeit Christi nach des Josephus Flavius und des Tacitus Berichten 30 bis 40.000 Juden anzunehmen. ¹⁾ Diese verbrannten auch hier ihre Todten nicht, und so gestaltete sich nach dem Vorbilde ihrer heimischen Beerdigungsweise ein System von Gräbern heraus, wie es der Tuffboden der römischen Campagna erlaubte und gebot.

Eine von Baurath Schick in Jerusalem gefundene Katakomben wurde von Juden begonnen und von Christen weiterbenutzt. Die ursprüngliche Entstehung der römisch-christlichen Katakomben ist bekannt; aber so viel dürfte aus den vorhergehenden Ausführungen einleuchten, dass auch die ersten Christen in einer von Alters her bekannten, von den Juden

¹⁾ Ueber die Niederlassung der Juden in Rom und ihre Geschichte vergl. die klassische Schilderung bei Allard, *Histoire des persécutions* I, Cap. 1. u. 2.

bereits geübten Art ihre Todten beisetzen, wodurch dieselben zugleich ihrem Erlöser in Tod und Begräbniss ähnlich waren —

Dass, und wie sich aus den Katakombengräbern der sarkophagartige Altar der Basiliken entwickelte, darf als etwas Bekanntes gelten. ¹⁾ Eine neue Bestätigung der Ausführungen Zschokke's über den mittelbaren Zusammenhang des palästinen-sischen Felsengrabes und des christlichen Altares sehen wir aber in der auffallenden Formverwandtschaft der von vier Säulen getragenen Ciborien und der orientalischen Grabtegurien, deren eines bei Holtzinger, Geschichte der altchristlichen Architectur S. 244, abgebildet ist.

Wir erinnern uns auch anderwärts ganz ähnliche Grabüberbauten gesehen zu haben. Darin sind also in höherem als bisher angenommenen Grade Vorläufer und Grundidee des christlichen Altarüberbaues anzunehmen.

Die religiöse Opferhandlung und das Grab standen von jeher im Zusammenhange, da schon die heidnischen Phönizier, Perser und Aegypter Opferaltäre in ihren Felsengräbern anbrachten. Sie vermeinten hiemit theils die Schutzgottheit der Verstorbenen zu versöhnen, theils die Seele in den Stand zu setzen, auch im jenseitigen Leben den Opfertribut zu entrichten.

Der richtige Zusammenhang des Opfers mit der Lehre von der Unsterblichkeit der Seele bewog das Christenthum dazu, den Altar zu dem Martyrergrab zu setzen. Und da dürfen wir wohl mit einem Hinblick auf das glorreiche Felsengrab Christi am Calvarienberge schliessen; denn das eucharistische Opfer der Kirche steht als unblutige Erneuerung desselben in innigster Beziehung zum Kreuzes-Opfer.

¹⁾ Kraus R. S. p. 586. Swoboda, Frühchristl. Reliquiarien... in Mitth. k. k. C. C. XVI. S. 5.